

Laudatio von Denise Wagner

Ich bin Susanne Weiss vor genau 22 Jahren zum ersten mal begegnet. Und was ich davon erinnere: Ihre Hände.

Lang und schmal und immer in Bewegung.

Feine, filigrane Zeichnungen hat sie damals angefertigt. Sie hat mich selbst nicht wahrgenommen, war so vertieft in ihre Arbeit. Sie gestaltete einen Raum in einem Haus, in dem wir beide ein und aus gingen. Ihre Gestaltung, ihre Veränderung des Raumes waren eine kleine Sache.

Von großer Wirkung. Für mich!

Ich habe Susanne danach 15 Jahre nicht gesehen. Wir waren beschäftigt mit unseren Leben, an anderen Orten, hatten keine Schnittstelle im Außen.

Und dann eine Wiederbegegnung. Wieder ihre Hände.

Sie sprechen. Ohne, dass Susanne Worte benutzt. Unaufhörlich sind diese Hände in Bewegung. Wie ihr ganzer Körper. Ein Geschenk, eine Bewegung, ein Tanz. Sie ist eine Tänzerin zwischen Menschen und Räumen.

Gestattet mir diesen Focus auf sie als Person. Denn Susannes Kunst kann ich nicht begreifen ohne sie in ihrer Gestalt, ihrer Wirkung auf mich mitzudenken. Tod dem Autor – die ewig diskutierte Forderung von Roland Barthes – kann hier nicht gelten. Er forderte: Wir müssen das Kunstwerk ohne den Künstler sehen und begreifen. Ich verehere Barth wirklich sehr. Jedoch dieser Bitte kann ich nicht folgen. Ein Beispiel.

Vor 2 Jahren besuchte ich eine Ausstellung mit Susannes Arbeiten.

Ein Haus mit mehreren Etagen. Ich lief treppauf.treppab. In den Etagen schimmerte gedimmtes Licht. Eine feine Stimmung.

Susanne Weiss bewegte sich in den Räumen, wieder ihr Körper wie in einem Tanz, wieder ihre Hände, nicht still – alles im Fluss. Und dazu ihre Kunst. Zarte Formen, Scherenschnitte, wiegend und beugend und tanzend. Als ich den Ort verließ, noch Monate danach, blieb mir in Erinnerung: Dieser Eindruck von Verbindung zwischen der Künstlerin und ihrem Schaffen. Alles fließt aus ihr heraus und zeigt in ihren Arbeiten: Sie. Bei ihr gibt es diese Sympiose.

Jetzt sind wir im Heute. Vor Jahren hat Susanne Weiss begonnen, sich bewusst der Natur zuzuwenden. Sie betritt nicht am Morgen ihr Atelier, malt für zwei Stunden ein Bild und schließt dann ihre. Wo sie geht, wo sie innehält, was ihr widerfährt: sie ist immer wachsam. Sie schaut und sie nimmt alles auf. Ihr Auge ist geschärft für Kleines und Großes, Unbedeutendes und Wenig Beachtetes. In ihren Augen ist nichts gering! Sie sieht in allem Schönheit. Im Wachsen. Im Blühen. Im Vergehen. Und hält es in Bildern fest.

Fotopoesien nennt sie es selbst.

Ich habe lange über ihre Arbeiten nachgedacht. Und bin, weil ich subjektiv handel, in der Lehre des ZEN angekommen. Meine Worte spiegeln, was ich wahrnehme.

Die Lehre des ZEN ist nichts aufregendes, sondern im Kern die absolute Konzentration auf das Alltägliche. Eine Konzentration auf den Moment. Im Hier und Jetzt. Es gibt kein Gestern und kein Morgen.

Im Zen geht es um eine vollständige Achtsamkeit. Ohne eigenes Urteil. Eine bewusste Wahrnehmung von allem.

Und das sehe ich in ihren Bildern. Sie löst einen Moment heraus.

Und zeigt: Fokussiert und en detail — die Zerbrechlichkeit des Daseins.

Ihre Arbeiten erzählen von ihrer bedingungslosen Hinwendung zur Natur, ihrer Hingabe an den flüchtigen Augenblick. Susanne Weiss entdeckt mit ihren Arbeiten geheimnisvolle Schönheit im Verborgenen. Manche Aufnahmen muten fast mikroskopisch an. Ein Staunen in mir beim Betrachten. Ach. So sieht also eine Amaryllis von nahen aus, eine Mohnblüte, der Stamm der Birke, die Blätterkrone in solch einem Licht. Susanne lenkt meinen Focus. Ich folge ihr gern.

Die Natur trägt ihren Bauplan in sich. Wir stehen am Rand, wollen Mittelpunkt sein, drängen uns zu oft auf. Aber die Natur ist die Gesamtheit der Dinge, die frei von menschlichem Einfluss von selbst gewachsen ist.

Die Natur trägt den Grund ihres Daseins in sich selbst. Es ist die Wohlgeordnetheit der Welt als Ganzes und eine Kraft, die allem innewohnt.

Und am Ende etwas, was dem sehr nahe kommt, was Susanne Weiss selbst über die Natur sagt. Und ich glaube, es ist ihr innerer Antrieb, sich so bedingungslos der Natur zuzuwenden. Sie in den Mittelpunkt zu stellen, in den Mittelpunkt ihres Schaffens und ihres Künstlerdaseins.

Es ist etwas, was im Buch der Bücher geschrieben steht. Und dort ist es der Liebe gewidmet. Ich finde es ebenso passend für die Natur.

Sie ist langmütig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das IHRE, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu

In diesem Sinne: Danke Susanne.